



TREND  
WIRTSCHAFT  
↓  
COVER

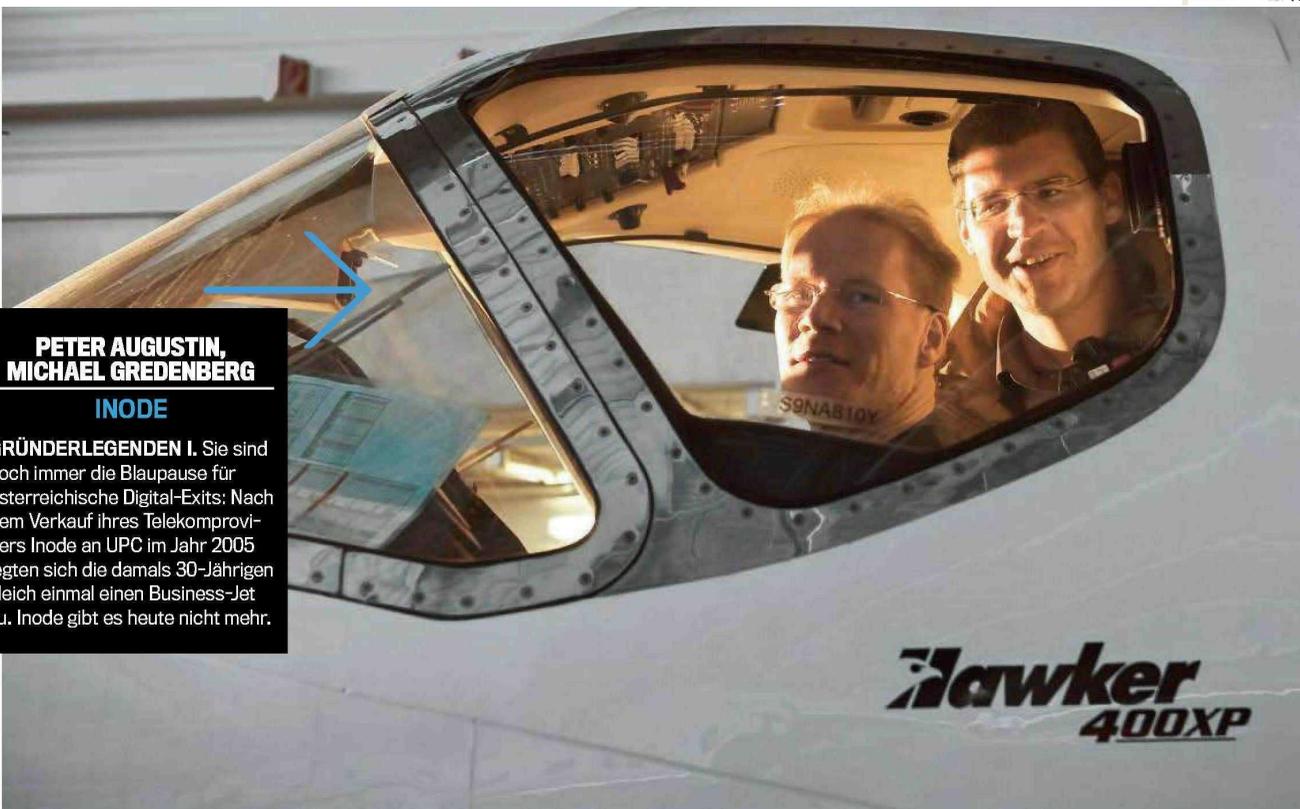
# DIE NEUE TECH- ELITE

Nach einer Reihe spektakulärer Start-up-Verkäufe formieren sich in Österreich nun Digitalchampions von potenziellem Weltformat. Die ersten HIGHTECH-STARS nehmen Kurs auf die Börse.

## JOHANNES KÜHRER

### WORLD4YOU INTERNET SERVICES

**EXIT.** Er ist der Neuling im Klub der österreichischen Internet-Millionäre. Seinen Webhosting-Provider mit Sitz in Linz verkaufte der 39-Jährige soeben um einen „hohen zweistelligen Millionenbetrag“ an die deutsche United Internet. Kührer freut sich nun darauf, das erste Mal seit 20 Jahren drei Wochen am Stück zu urlauben.



**PETER AUGUSTIN,  
MICHAEL GREDENBERG**  
**INODE**  
**GRÜNDERLEGENDEN I.** Sie sind noch immer die Blaupause für österreichische Digital-Exits: Nach dem Verkauf ihres Telekomproviders Inode an UPC im Jahr 2005 legten sich die damals 30-Jährigen gleich einmal einen Business-Jet zu. Inode gibt es heute nicht mehr.



VON MARTINA BACHLER  
UND BERNHARD ECKER

FOTOS: LUKAS ILGNER, RENE PROHASKA, GUENTHER PEROUTKA/WIRTSCHAFTSBLATT/PICTUREDESK.COM

Sein Webunternehmen World4You startete Johannes Kühner 1998 – im Jahr, in dem auch Google gegründet wurde. Die Idee des damals 19-jährigen gelernten Anlagemonteurs aus dem oberösterreichischen Neuhofen an der Krems war vor 20 Jahren so exotisch wie heute logisch: möglichst vielen Menschen den Weg ins Internet zu ermöglichen. Wobei Internet damals noch ein Fremdwort war, ein unbekannter Ort. Für mehr als 100.000 Kunden hat der Hosting-Provider das auch geschafft. Vor zwei Wochen reihte sich Kühner nun in die Reihe österreichischer Tech-Multimillionäre ein, die von den Gründern von Inode bis iTranslate reicht (siehe Tabelle auf Seite 35): Als Alleineigentümer verkaufte er World4You um „einen hohen zweistelligen Millionenbetrag“ an den deutschen Internetriesen United Internet. „Mit so einer Geschäftsidee reich zu werden, daran war ▶



**FLORIAN  
GSCHWANDTNER (L.)  
& CO.**  
**RUNTASTIC**  
**GRÜNDERLEGENDEN II.** Nach dem Verkauf an adidas um 220 Millionen Euro blieben die Gründer an Bord und bringen sich nun auch beim deutschen Sportartikelkonzern ein. Sie sind ihrerseits in vielversprechenden Start-ups investiert, etwa in der Haustierortungs-App Tractive.



► damals nicht zu denken“, sagt Kühner.

Der Fundus an überraschenden Geschichten wie jener des Oberösterreichs wächst rasant. 2018 haben auch der Vorarlberger Martin Schranz mit seiner Online-Marketingfirma GSD Master und das Grazer Gründungsquartett von iTranslate mit spektakulären Verkäufen von sich reden gemacht. In den Jahren davor hatten die Fitness-App Runtastic, die Flohmarkt-App Shpock und das Diabetiker-Portal mySugr Schlagzeilen mit Exits – und ihre Gründer zu vielfachen Millionären – gemacht.

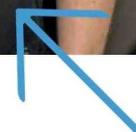
„Wir werden in den nächsten Jahren noch viele schöne, große Geschichten sehen“, frohlockt Oliver Holle, als Chef des Beteiligungsfonds Speedinvest neben Johann Hansmann (siehe Story ab Seite 40) eine der Leitfiguren der österreichischen Digitalzene. „Es ist Erntezeit“, heißt es bei vielen Investoren.

Dass sich die Deals häufen, ist kein Zufall. Hier spiegelt sich die Wucht wider, mit der die Digitalisierung in alle Lebens- und Wirtschaftsbereiche vorgezogen ist. Angetrieben vom Siegeszug des Internets zuerst am PC, dann am Smartphone, hat die rasante technologische Entwicklung Chancen für Zigtausende Newcomer eröffnet, die mit der richtigen Mischung aus Mut, Geschick



**ARMIN STRBAC,  
KATHARINA KLAUSBERGER**  
**SHPOCK**

**GRÜNDERTRAUM.** Das norwegische Medienhaus Schibsted griff für die Wiener Flohmarkt-App tief in die Tasche – zuletzt kam Shpock auf eine Bewertung von rund 200 Millionen Euro. 2017 zogen sich Klausberger und Strbac aus der operativen Geschäftsführung zurück.



und Geldgebern beispiellose Erfolgsgeschichten hinlegten. Das Gründerquartett von Runtastic um Frontman Florian Gschwandtner schaffte es etwa, das Unternehmen binnen sechs Jahren auf einen Wert von 220 Millionen Euro hochzujagen.

Die gewaltigen Umwälzungen des Silicon-Valley-Kapitalismus finden folglich auch in den Reichstenlisten der Welt ihren Niederschlag. Im Ranking des US-Magazins „Forbes“ nehmen heute die Gründer von Amazon, Facebook, Google & Co sechs der ersten 20 Ränge ein – vor 20 Jahren waren manche ihrer Konzerne noch nicht einmal gegründet. Das Unternehmen des reichsten Menschen der Welt, Jeff Bezos, wird an der Börse nun erstmals mit über einer Billion Dollar bewertet: Amazon.

**INVESTOR.** „Erfolgsgeschichten mit älteren Gründern werden auch in Mitteleuropa häufiger“, sagt i5invest-Gründer Markus Wagner.

In Österreich, einem Land der Nischenweltmeister in der digitalen wie in der analogen Welt, wird auch die trend-Reichstenliste in den nächsten Jahren stärker von der neuen Tech-Elite geprägt sein. Der aktuelle Wert des Aktienpakets von Markus Braun etwa, CEO des auf digitale Zahlungen spezialisierten Dienstleisters Wirecard, hievt den Österreicher auf Rang 25 des trend-Rankings. Der Börsenwert des Unternehmens mit Hauptsitz nahe München ist in den letzten Jahren geradezu explodiert und lag zuletzt schon bei über 24 Milliarden Euro, deutlich vor dem angeschlagenen Finanzschwergewicht Deutsche Bank. Die neue Welt düpiert die alte: Anfang September kickte Wirecard die Commerzbank aus dem deutschen Leitindex DAX.

Es sind solche für das breite Publikum bisher wenig sichtbaren Unternehmen, für die aktuell die Wette auf die digitale Transformation am besten aufgeht. Denn der superschnelle Exit von hundertzehn

aus dem Boden schießenden jungen Start-ups, die meist nur eine Handvoll Mitarbeiter, dafür überschießende Zukunftsfantasie haben, ist nicht mehr das Leitmodell. Unternehmen wie Wirecard, gegründet in der ersten Internetwelle Ende der 1990er, haben relativ lautlos im Hintergrund die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das digitale Leben funk-

tioniert – im Handel ebenso wie in der Industrie.

**REIFEPROZESS.** Die Produkte und Services, nach denen die digitalisierte Wirtschaftswelt schreit, ändern sich. Eine x-beliebige App fürs Smartphone zu entwickeln gilt nicht notwendigerweise als Innovation. Gefragt sind hoch speziali-

sierte Unternehmen, die etwa die Automatisierung und Roboterisierung in der Wirtschaftswelt zügig vorantreiben. Das hat spätestens die aufsehenerregende Übernahme des bis dahin nur in Fachkreisen bekannten Industrieautomatonspezialisten **Bernecker** & Rainer mit Sitz im Innviertler Ort Eggelsberg 2017 klargemacht: Der Schweizer Tech- ▶

## Last Exit Cash: Selfmade-Internet-Millionäre

Unternehmen	Gründer	Exit bzw. Firmenbewertung	Jahr
Inode	Peter Augustin, Michael Gredenberg	Der Telekomprovider wurde um 94 Millionen Euro an UPC verkauft.	2005
3united	Oliver Holle, Markus Wagner, Andreas Wiesmüller	Um 55 Millionen Euro an VeriSign verkauft.	2006
Jajah	Roman Scharf, Daniel Mattes	Der Internettelefonieanbieter wurde um 145 Millionen Euro an die spanische Telefónica verkauft.	2010
Dynatrace	Bernd Greifeneder & Co.	Zum Zeitpunkt des Verkaufs um 180 Millionen an Compuware (US) hielten die drei Gründer noch ein Drittel der Firma. Greifeneder ist noch immer CTO, Firma ist auf Unicorn-Kurs.	2011
paysafecard/ <u>pavolution</u>	Michael Altrichter	Die Unternehmen wurden um 140 Millionen an die britische Skrill verkauft.	2011 bzw. 2012
Mobfox	Julian Zehetmayr	Um 17,6 Millionen Dollar an die Matomy Media Group verkauft.	2014
Runtastic	Florian Gschwandtner, René Giretzlehner, Christian Kaar, Alfred Luger	Das Erfolgs-Start-up aus Oberösterreich ging für 220 Millionen Euro an adidas.	2015
Shpock	Katharina Klausberger, Armin Strbac	Die Flohmarkt-App wurde an die norwegische Schibsted-Gruppe verkauft. Unternehmensbewertung: 200 Millionen Euro.	2015
mySugr	Frank Westermann, Fredrik Dehong, Gerald Stangl, Michael Forisch	Ging für 80 Millionen Euro an den Schweizer Pharmariesen Roche.	2017
StreamUnlimited	Frits Wittgreffe, Markus Rutz, Ludwig Ganneshofer, Edwin Magerl	Google beteiligte sich mit 41 Prozent; Bewertung dürfte im zweistelligen Millionenbereich liegen.	2017
GSD Master	Martin Schranz	Zu Jahresbeginn um 26,5 Millionen Euro an einen japanischen Investor verkauft.	2018
iTranslate	Alexander Marktl, Gunther Marktl, Richard Marktl, Andreas Dolinsek	Die Übersetzungs-App aus Graz wurde um einen „mittleren zweistelligen Millionenbetrag“ an die Tinder-Mutter IAC verkauft.	2018
World4You	Johannes Kührer	Der gelernte Anlagemonteur als Internetmillionär: Im August 2018 verkaufte Kührer seinen Hosting-Provider um einen „hohen zweistelligen Millionenbetrag“ an United Internet.	2018

# Das Ende des Babysittings für Computer

## Das Linzer Unternehmen DYNATRACE überwacht IT-Systeme. Jetzt ist es Börsenkandidat.



Noch nie war die Zeit für Tech-Pioniere wie Bernd Greifeneder so günstig. „2016

wurden Firmen in breiter Masse beim Thema digitales Business hellhörig, 2017 schalteten sie auf Vollgas“, sagt der 46-jährige Co-Gründer von Dynatrace. Nach dem Verkauf an den amerikanischen IT-Riesen Compuware 2011 ist Greifeneder heute Chief Technical Officer (CTO) des Unternehmens, das für 2021 bereits einen Umsatz von einer Milliarde Dollar anpeilt und weltweit 1.700 Mitarbeiter beschäftigt, davon 325 in Linz.

Je tiefer die Digitalisierung in immer weitere Branchen und Prozesse vordringt, umso gefragter ist die Software von Dynatrace. Server, Datenbanken und Onlineshops, Cloud, Web und Mobile – all das soll zusammenspielen, Fehler sollen schnell bemerkt und noch schneller wieder behoben werden können. Der internationale Fachbegriff dafür lautet „Application Performance Management“, und Fachmedien sind sich einig: Dynatrace ist in diesem Sektor weltweit führend. „Noch immer ist vielen nicht völlig klar, wie disruptiv dieser Prozess von Digitalisierung und Automatisierung sein kann“, sagt Greifeneder. Klassische Rechenzentren und riesige IT-Abteilungen sollen bald der Geschichte angehören, lang vorbereitete Updates von Systemen, für die dann sämtliche Mitarbeiter geschult werden müssen, ebenso.

Das alles soll eine bessere Software erledigen, die Fehler schneller erkennt, aber auch lernt, sie zu beheben.

„Selbstheilend“, nennt das Dynatrace-Mann Greifeneder: „Das Babysitting von Computern ist dann vorbei.“ Alle zwei Wochen wird auch das Dynatrace-Produkt überholt, ganz von selbst. Dass der menschliche Betreuungsaufwand so gering ist, senkt auch die Kosten.

**BÖRSENGANG.** Compuware hatte das 2005 in Linz gegründete Unternehmen um kolportierte 180 Millionen Euro geschluckt, den drei Gründern gehörte damals noch ein Drittel. 2014 übernahm die US-Private-Equity-Firma Thoma Bravo Compuware und gab Dynatrace seine Eigenständigkeit zurück. Man erlebte das als befreiend, „der Wasserkopf“ des Konzerns, so Greifeneder, fiel weg, der Boost setzte wieder ein – Startschuss für eine neue Wachstumsetappe. Nun wird eifrig am Börsengang gearbeitet. Die Nachrichtenagentur Bloomberg zitierte im Mai Experten, die einen Börsenwert von bis zu vier Milliarden US-Dollar für möglich hielten. Ein Wert, den Dynatrace nicht kommentiert.

Auch wenn das Unternehmen längst international aufgestellt ist, liegt das technische Herz immer noch in Österreich. Neben dem Standort Linz, wo gerade ein neues Headquarter entsteht, gibt es seit 2017 auch einen im Klagenfurter **Lakeside Park**. Damit Österreich als Tech-Standort weiter funktioniert, nennt Greifeneder eine wesentliche Voraussetzung: Programmieren soll als Kulturtechnik anerkannt und schon in der Volksschule gefördert werden.

► nologiekonzern ABB ließ sich das Unternehmen rund 1,8 Milliarden Euro kosten und machte seine beiden Gründer damit fast zu Milliardären.

In eine ähnliche Richtung marschiert das Wiener Technologieunternehmen TTTech, das dieser Tage ebenso wie Google und World4You seinen 20. Geburtstag feiert. Es hat eine Plattform für autonomes Fahren entwickelt, auf das Automobilfirmen weltweit abfahren: Die jüngst ausgegliederte Tochter TTTech Auto AG, an der sich neben **Audi** auch Samsung und GE Ventures beteiligt haben, soll in den nächsten zwei bis drei Jahren an die Wiener Börse gehen (siehe Kasten auf Seite 38). Vom trend befragte Experten sehen TTTech im Idealfall auf eine Milliardenbewertung zusteuern.

Eine Milliarde Dollar Umsatz wiederum will das in Linz gegründete Unternehmen Dynatrace (siehe Kasten links) 2021 machen. Es hat sich auf Monitoring spezialisiert, sorgt also dafür, dass Datenbanken, Server und sämtliche Anwendungen reibungslos funktionieren. Dynatrace gehört mittlerweile der US-Private-Equity-Firma Thoma Bravo, bereitet aber ebenfalls gerade seinen Börsengang vor. Bloomberg berichtete über eine mögliche Bewertung des Unternehmens, das technologisch als weltweit führend gilt, von bis zu vier Milliarden US-Dollar.

Dynatrace profitiert davon, dass die Digitalisierung immer tiefer in Branchen und Unternehmen eingreift und sie verändert. Das hat rundherum zu neuen Boombranchen geführt: Seit Microsoft die Softwareentwicklungsplattform GitHub kürzlich 7,5 Milliarden Dollar wert war, ist die Fantasie zum Beispiel im Bereich Support für Softwareentwicklung besonders groß. Cybersecurity, Fintech, Artificial Intelligence und Machine Learning sowie Blockchain sind weitere Themenfelder, auf denen Investoren weltweit die Googles und Amazons der digitalen Zukunft suchen.

**REIFE GRÜNDER.** Aber nicht nur der Fokus, auch die Gründer ändern sich. Run-tastic, Shpock & Co. seien mit ihrem direkten Draht zu den Usern atypisch, glaubt Markus Wagner, Gründer der Beteiligungsfirma i5invest, der ständig zwischen dem Silicon Valley und Österreich hin- und herpendelt. B2B-Unternehmen, wie sie für Österreich charakteristisch sind, hätten die größere Zukunft. Zudem wagten sich nun immer mehr ältere Gründer auf die Bühne, die mit ihrer ►



**ALLES IM BLICK** hat das auf Monitoring spezialisiert Linzer Unternehmen Dynatrace. Co-Gründer Bernd Greifeneder ist als Chief Technical Officer an Bord.

## Autonom auf dem Weg an die Wiener Börse

Die Wiener **TTTECH** könnte einer der dringend gesuchten digitalen Champions Europas werden.



Ob im Audi A8, im Porsche Cayenne, im Lamborghini Urus oder demnächst auch in Modellen des chinesischen Joint-Venture-Partners SAIC: Mit Jahresende werden bereits eine Million Autos mit TTTech-Technologie gebaut worden sein. Das 1998 als Spin-off der TU Wien gegründete Unternehmen ist ein Spezialist für autonomes Fahren. Schwerpunkt: sichere Software. „Wir entwickeln eine Art Betriebssystem für das Auto der Zukunft“, sagt Co-Gründer Georg Kopetz. Und das heißt nichts anderes, als dass die Wiener im Rennen um das „Android“ der Software-dominierten Autowelt vorne mit dabei sind.

Wer dieses Rennen gewinnt, wird ein globaler digitaler Champion – in Europa eine extrem rare Spezies. Aber Kopetz und Co-Gründer Stefan Poledna haben es genau darauf abgesehen. Sie beschäftigen bereits 1.700 Mitarbeiter, davon 1.300 in der Softwareentwicklung – die Hälfte in Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Demnächst kommen auch 70 Spezialisten in Barcelona dazu. Der Umsatz wird 2018 voraussichtlich bei 140 Millionen Euro liegen, ein Wachstum von über 40 Prozent. In den nächsten Jahren soll es zumindest 30 Prozent pro Jahr betragen. Um die weltweite Community rund um das Thema autonomes Fahren besser zu vernetzen, ist für September 2019 ein großes Event in der Wiener Hofburg geplant, für das Kopetz am 6. September beim Bundeskanzler persönlich geworben hat. Titel: „The Autonomous.“

Nicht alles an TTTech ist Auto, auch die Industrieanwendungen haben riesiges Potenzial. Doch um das gegenwärtige Momentum zu nutzen, hat das Unternehmen vor Kurzem die TTTech Auto AG ausgegliedert. Diese Gesellschaft, an der auch Audi signifikant beteiligt ist, wollen Kopetz und Poledna spätestens bis 2021 an die Börse schicken.

**HIGHTECH-AKTIE.** Georg Kopetz (li.) und Stefan Poledna wollen die ausgegliederte TTTech-Auto-Gesellschaft an die Börse schicken.

Going Public: Wien. Millionärsfantasien hegen die Gründer, die in Summe rund 40 Prozent der Anteile halten, dabei keine: „Wir planen nicht, Anteile abzugeben“, sagt Kopetz.

**HIGHFLYER.** Schon jetzt ist die künftige Hightech-Aktie, die auch die Wiener Börse beflügeln könnte, Thema unter Börsianern. Im Juni hat sich die B&C-Gruppe mit ihrer Tochter B&C Innovation Investments neun Prozent der TTTech um einen zweistelligen Millionenbetrag gesichert. In Investorenkreisen wird der Gesamtwert auf 500 bis 700 Millionen Euro taxiert, bei günstigem Börsenumfeld und weiterhin glänzendem Wachstum ist sogar eine Milliardenbewertung realistisch.

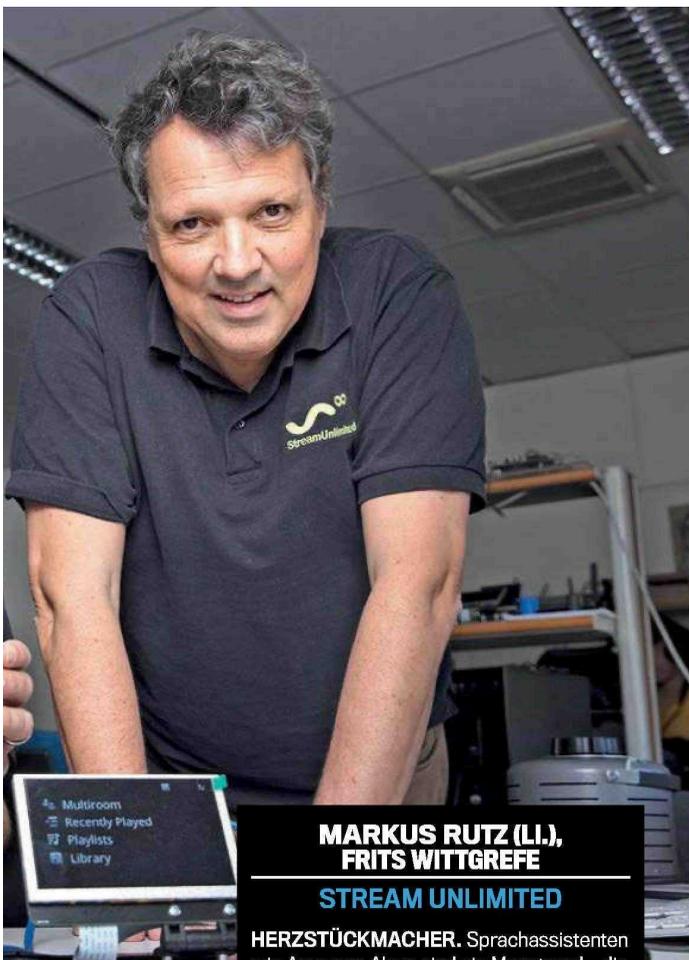
Wie es der Zufall will, feiert neben TTTech dieser Tage auch der Internetgigant Google seinen 20. Geburtstag. Gut möglich, dass sich die beiden so unterschiedlichen Unternehmen im Kampf um die Weltherrschaft in den Softwarezentralen für Fahrzeuge demnächst etwas näher kennenlernen.



► Routine den Uni-Absolventen oft überlegen sind: „Das werden wir auch in Mitteleuropa jetzt immer häufiger sehen“, glaubt Wagner mit Verweis auf zwei Exits aus seinem Haus: StreamUnlimited, an dem sich 2017 der Internetriese Google mit 41 Prozent beteiligt hat, wurde von Leuten gegründet, die in der Wiener Philips-Niederlassung schon Anfang des Jahrtausends mit MP3-Playern experimentierten. Das zu Jahresbeginn an den südafrikanischen Naspers-Konzern verkaufte Salzburger Portal Denuvo war eine Gründung ehemaliger Mitarbeiter von Sony DADC in Salzburg-Anif.

Wird sich die Schlagzahl der erfolgreichen Deals nun erhöhen? „Im Vergleich zu den globalen Topinnovationsräumen Silicon Valley, Shenzhen oder Israel ist das Ökosystem in Österreich für digitale Innovationen noch ein relativ junges, weshalb die Zahl der Exits auch in naher Zukunft nicht riesig sein wird“, bremsst die Unternehmerin Eveline Steinberger-Kern, die unter anderem den Wiener Start-up-Standort weXelerate initiierte, die Erwartungen. Mit einem Blick auf die globale Szene ist aber klar, wohin die Reise geht. Die Zahl der Exits weltweit ist zuletzt regelrecht explodiert: Im Zeitraum von Juli 2016 bis Juli 2017 wurden 4.217 Tech-Exits verzeichnet, in den

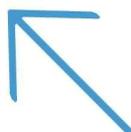
FOTOS: LUKAS LIGNER, BEIGESTELLT



**MARKUS RUTZ (LI.),  
 FRITS WITGREFFE**

**STREAM UNLIMITED**

**HERZSTÜCKMACHER.** Sprachassistenten wie Amazons Alexa sind ein Megatrend – die Integration in Geräte erfordert jedoch ausgesuchte Spezialisten. An der aus einer Entwicklerabteilung von Philips Österreich hervorgegangenen Firma beteiligte sich 2017 Amazon-Konkurrent Google mit 41 Prozent.



zwölf Monaten zuvor waren es nur 2.976. Die vom Tech-Portal Crunchbase und der Beratungsfirma Mind the Bridge erhobenen Werte zeigen aber, dass das Volumen in deutlich geringerem Ausmaß angewachsen ist als die Zahl der Fälle: Es ist „nur“ von 361 auf 367 Milliarden Dollar gestiegen. Europa hat bei den Deals deutlich aufgeholt, dennoch sind Übernahmen in den USA durchschnittlich immer noch 2,2-mal so groß wie in Europa. Die richtig großen Brocken, Stichwort TTTech oder Dynatrace, könnten sich in Zukunft verstärkt an die Börse verlagern. Auch das ist ein Reifeindikator: 1999, in der heißen Phase der Dotcomblase, waren Tech-Firmen durchschnittlich fünf Jahre alt, als sie an die Börse gingen. Zuletzt lag der Durchschnitt bei elf Jahren.

World4You-Gründer Johannes Kühner sind derlei Statistiken derzeit egal. Er wird zwar an Bord seines Unternehmens bleiben, hat aber nach 20 Jahren, in denen er „365 Tage pro Jahr“ gearbeitet hat, so richtig Bedürfnis nach Urlaub: „Ich will jetzt einfach einmal nichts tun.“ **T**